

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 51

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

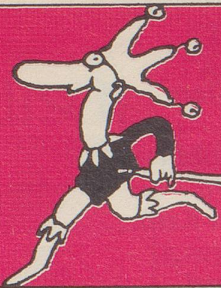
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



NARRENKARREN

Hieronymus Zwiebelfisch



Pech

Da sind wieder einmal die Einzahlungen fällig, und ein Brief sollte unbedingt express speditiert werden. Also beuge ich mich zur Post, stelle mich vor einen Schalter. Nein, so einfach ist das nun auch wieder nicht. Meist stehen schon einige Leute davor, wenn ich komme, und ich kann sozusagen zu jeder Tageszeit kommen, immer stehen, wenn ich erscheine, einige wartend in einer Schlange. Gut, das ist nun einmal so. Bevor ich mich aber diesmal hinten anstelle, vergleiche ich schnell die beiden Kolonnen vor den geöffneten Schaltern, betrachte die Leute, versuche, ihr Anliegen abzuschätzen, wäge ab und entscheide mich. Bald muss ich feststellen: Einmal mehr habe ich den falschen Schalter gewählt.

Die ältere Frau, die gerade bedient wird, hat sich verrechnet, obendrein zwei Einzahlungsscheine falsch ausgefüllt. Auch du wirst einmal alt, sage ich mir zum Trost. Dann kommt der freundliche Mann an die Reihe, sicher hat er nur ein paar Einzahlungsscheine. Mitnichten. Unter seiner Pelierine holt er ein zierliches Mäppchen, das ich nicht gesehen habe, hervor. Und schon liegen unzählige Noten auf dem Marmor; dafür sollte der Mann für eine Firma Kleingeld eintauschen... Der Zeiger an der Uhr ruckt und ruckt. Endlich. Jetzt noch die junge Frau. Sie muss bloss einen Check einlösen. Keine Sache. Irrtum! Sie hat keine Kundenkarte in dieser Postfiliale. Das Fräulein erfragt telefonisch den Stand beim Postcheckamt. Soviel Geld, wie die Frau abheben möchte, ist nicht auf dem Konto. Diskussion: Die Frau behauptet, es seien über tausend Franken auf dem Konto. Nochmals ein Telefon-

gespräch. Die Angelegenheit ist geklärt. Doch jetzt stellt sich heraus, dass die Frau gar nicht berechtigt ist, über das Konto zu verfügen, sie hat keine Vollmacht... Eine Viertelstunde ist vergangen, bis ich endlich an der Reihe bin.

Nun möchte ich noch den Brief aufgeben. Ich wechsele den Schalter, stelle mich erneut hinten an. In dritter Position. Der Herr, der wie ich in Eile scheint, möchte ein Telegramm aufgeben. Nach Hongkong. Das Fräulein ist überfordert, blättert im Tarifbuch hin und her, fragt die Kollegin, nun blättern sie zu zweit im Tarifbuch. Nach fünf Minuten ist das Problem offenbar gelöst. Es folgt der Text, auf englisch. Das Fräulein hat Mühe mit dieser Sprache. Der Herr erklärt sich bereit, den Text aufzuschreiben. Nach weiteren zehn Minuten ist auch das geschehen. Der Nächste ist ein Italiener, der ein Paket nach Sizilien aufgeben möchte. Dazu muss er eine Zolldeklaration ausfüllen. Das hat er bereits, aber nicht richtig. Das Fräulein hilft. Es geht vorwärts! Doch wie das Paket gewogen wird, ist es um einige Gramm zu schwer, die Taxe würde um mehrere Franken höher. Das Fräulein ist nicht bereit, die wenigen Gramm Uebergewicht zu tolerieren. Der Italiener geht kopfschüttelnd mit dem Paket weg. Jetzt bin ich an der Reihe. Inzwischen ist es fünf Uhr. Da schliesst das Fräulein vor meiner Nase den Schalter und sagt zur Kollegin nebenan: Ich muss zum Arzt, übernimmst du den Mann hier?

Als ich wieder draussen bin, gehe ich in die nächste Apotheke und verlange ein Nerventonicum. Das hier ist ausgezeichnet, sagt die Apothekerin, wir verkaufen es am meisten, vor allem an Angestellte der Post, dort werden ja die Nerven besonders arg strapaziert...

Halali

Es ist wieder einmal Jagdsaison. Was geschossen werden darf, ist gesetzlich genau geregelt. Doch wenn ich während der Jagdzeit jeweils die Zeitung aufschlage und unter der Rubrik «Unglücksfälle» nachlese, so stelle ich immer wieder mit Schrecken fest, wie viele Jäger den Kameraden mit dem Wild verwechseln. Die Ueberschrift lautet lakonisch: Freund erschoss Freund. Was sind denn das für Freunde? frage ich mich...

Blumen

Bei einer Einladung fiel mir auf, dass in der Wohnung des Gastgebers überall Blumen standen: auf den Fenstersimsen, auf Regalen, Konsolen, in den Ecken der Zimmer, auf jedem Tisch, in Vasen und in Töpfen - wo man hinsah, grünte und blühte es, man konnte kaum einen Schritt gehen, ohne sich an Blumen zu stossen. So konnte ich mir die Frage nicht verkneifen: Sind Sie Blumenliebhaber? Es war natürlich eine dumme Frage, weil sie sich von selbst erledigte.

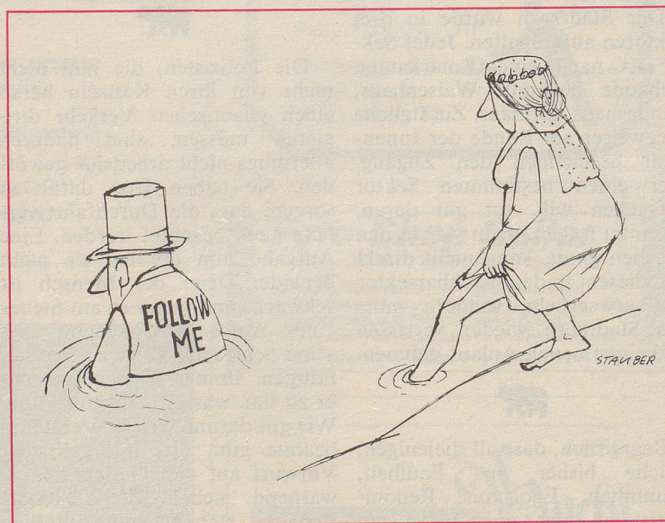
Der Hausherr antwortete dennoch freundlich, wenn auch laut: Ja, ich lasse Blumen sprechen. Daraus wurde ich aber nicht klug, so dass ich nachdoppelte: Schön und gut, doch warum so viele,

man kann sich ja kaum mehr bewegen?

Der Hausherr antwortete, bereits leicht verärgert: Ich hab' es Ihnen schon gesagt, ich lasse Blumen sprechen. Da erschien die Frau des Hausherrn und sagte: Warum so viele Blumen? Weil wir Blumen sprechen lassen.

Jawohl, bestätigte ihr Mann: Wir lassen Blumen sprechen! So dann sagten beide wie verabredet im Chor: Wir lassen Blumen sprechen! Aus einem andern Zimmer hörte ich die Stimme eines Kindes, es rief: Wir lassen Blumen sprechen. Und alsbald fielen noch weitere Kinder in andern Zimmern ein und riefen: Wir lassen Blumen sprechen!

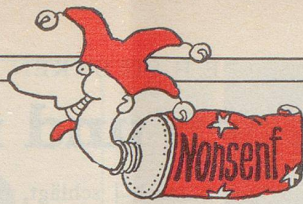
Betäubt verliess ich die Wohnung. Nie mehr werde ich mich einladen lassen, ohne mich vorher zu vergewissern, ob die Gastgeber Blumenliebhaber sind oder nicht. Hätte ich das in diesem Fall getan, so hätte ich nicht auch noch Blumen für die Dame des Hauses mitgebracht...



???

Auf die Frage, ob es seinen Lebensabend lieber in Basel oder in Rorschach verbringen würde, antwortete das 25 Tonnen schwere Grünachtzigwahrzeichen Dino: «Die Rorschacher sind mir sympathischer als die Basler, denn erstens haben sie die Sammlungsaktion für meine Rettung viel früher als die Basler gestartet, und zweitens hat Rorschach meines Wissens mehr Geld in kürzerer Zeit gesammelt. Ausserdem finde ich's beleidigend, dass der Ansporn zu meiner Rettung in Basel ausgerechnet von einer Waggis-Clique erfolgen musste. Andererseits bin ich in Basel geboren und aufgewachsen. Meine Wurzeln liegen also in der Humanistenstadt. Ich möchte deshalb einen guteidgenössischen Kompromiss vorschlagen: Den Sommer verbringe ich am Bodensee und den Winter an Rheinknie. Voraussetzung für diesen Kompromiss bildet indessen, dass ich ganzjährig je eine volle AHV-Rente für beide Domizile erhalte. Denn was die kommerzielle Seite anbelangt, so bin ich bei den Basler G-80-Organisatoren in die Schule gegangen!»

Die Journalisten
lügen wie gedruckt.
Die Zeitungen
beweisen es
schwarz auf weiss



Schwarzfahren ist unfair!

Wer sich in den Narrenkarren setzt oder stellt, ohne im Besitz eines gültigen Nebelspalter-Abonnements oder einer durch Einzelkauf persönlich erworbenen Nebelspalter-Ausgabe zu sein, hat, wenn er von einem unserer zahlreichen Zivil-Kontrollure, die in der ganzen Schweiz ihres Amtes walten, ertappt wird, wegen Erschleichung einer Dienstleistung zum Fahr-, respektive Einzelnummernkaufpreis einen Zuschlag von Fr. 30.- zu bezahlen.

Wir sind überzeugt, dass Sie diesen Betrag besser verwenden können, und bitten Sie deshalb – in unserem und in Ihrem Interesse – um Fairness.
Hieronymus Zwiebelfisch

Wildwest Hi-Fi

Ich war im Begriff, ihn zu grüssen, aber er raste an mir vorüber, als wäre der Teufel hinter ihm her. Was ist denn los? rief ich ihm nach. Er winkte mit dem Arm, bedeutete mir, ihm zu folgen. So rannte ich hinter ihm her. Er war unheimlich schnell, auch hatte er, wie ich feststellte, die leichteren Schuhe an. Immerhin, der Abstand zwischen uns vergrösserte sich nicht.

Unterwegs und noch immer in vollem Lauf sah ich einen Kollegen entgegenkommen. Ich hatte ihn schon lange nicht mehr gesehen und wäre gern stehengeblieben. Aber das konnte ich ja nicht, sonst hätte ich den andern Kollegen aus den Augen verloren. So tat ich dasselbe, was der erste Kollege bei meinem Auftauchen gemacht hatte: ich winkte dem zweiten Kollegen, sobald ich auf seiner Höhe war, mit dem Arm. Er begriff, eilte mir nach. Zu dritt hetzten wir nun durch die Innenstadt.

Endlich, als ich beinahe nicht mehr weiterkonnte, sah ich, wie der erste Kollege stehenblieb. Noch keuchend und nach Luft ringend fragte ich, was denn los sei. Da erreichte uns der zweite Kollege, jetzt der dritte, keuchte ebenfalls und rang nach Luft, fragte: Was ist denn los? Da bequemte sich der erste Kollege, entnahm seiner Jackentasche ein zusammengefaltetes Blatt. Und? sagte ich. Und? sagte mein Kollege, der mir gefolgt war. So lest doch, sagte der erste Kollege. Wir lasen. Was soll das heissen? fragten mein Kollege und ich. Das ist doch eine Sensation, antwortete der erste Kollege, dem wir zwei gefolgt waren. Mein Kollege, der mir gefolgt war, und ich begriffen nicht. Habt ihr denn keine Augen im Kopf, sagte der erste Kollege und las laut: DIE HI-FI-WELT IM GRIFF!

Mein Kollege, der mir gefolgt war, und ich schüttelten die Köpfe. Ihr habt eben keinen Sinn für den echten Fortschritt, sagte der erste Kollege, dem ich und dann mein anderer Kollege nachgerannt waren. Da ertönte aus

dem Geschäft, vor dem der erste Kollege stehengeblieben war, Musik, immer lauter, dröhnender, füllte schliesslich die Strasse, prallte von den Häuserwänden zurück, wir standen in einem brausenden Orkan. So plötzlich die Musik uns überflutet hatte, so unvermittelt wurde es wieder still. Deswegen bin ich so gerannt, sagte der erste Kollege, nur jede Stunde ist dieses Hi-Fi-Erlebnis zu hören, ja, die haben die Hi-Fi-Welt im Griff. Er lächelte verückt und verschwand im Laden.



Ein Eidgenosse wünscht ...

dass in der Schweiz eine Luxussteuer eingeführt wird. Luxussteuerpflichtig sollen Luxusgegenstände wie Pelzmäntel, Prestige-Autos, Goldschmuck, Konsumationen in Renommierlokalen, exklusive Kleider und ebensolche Möbel, private Sportflugzeuge etc. werden.

Die dem Bund aus der Luxusbesteuerung erwachsenden Einnahmen könnten vollumfänglich in eine grosszügige Kulturförderung investiert werden. Denn Kultur ist kein Luxus und bedarf – auch oder gerade – hierzulande einer starken Unterstützung. Wer das Geld hat, sich Luxusgegenstände zu erwerben, wird durch die Luxussteuer zum Mäzen.

In einer Zeit, da Fürstenhäuser selten, aber Luxus-Konsumenten Könige sind, entspricht wohl eine Demokratisierung des Mäzenentums einem Gebot der Stunde!

Hoffnung

Wenn wir nichts mehr miteinander zu reden wissen, dann bleibt uns immer noch die Sprechblase ...

Dieser Stern leuchtet auf der ganzen Welt!

MONTBLANC



Montblanc Schreibgeräte kennt und schätzt man auf der ganzen Welt, denn sie sind exklusiv in Design und Technik. Dafür bürgt der weisse Stern. Der Montblanc Noblesse zeichnet sich aus durch seine betont schlichte Eleganz. Schreiben Sie den Montblanc Noblesse einfach einmal Probe. Bei Ihrem Papeteristen. Denn Schreiben überzeugt mehr als Beschreiben.

Montblanc Noblesse Füllhalter, gold- oder platinveredelt 240.-
Verchromt 55.-
Schwarzverchromt 120.-

